In einer staatlichen Internatsschule in Thüringen können Schüler schon in der sechsten Klasse Arabisch, Chinesisch oder Japanisch lernen **VON KATHLEEN FIETZ**

voll der Frauenfeind, wie Goethe, der war auch so ein Lustmolch.« Dann diskutieren sie über Shakespeare, der so viel geklaut hätte, aber gut klauen wolle auch gelernt sein.

Manchmal sind die Lehrer von der Cleverness der Kinder überfordert. Als eine Musiklehrerin den elfjährigen Marvin Classen bittet, zu erklären, wovon das Lied *Der Winter ist vergangen* handelt, erklärt der schmächtige Junge: »Der Winter ist sehr kalt, sodass …« – »Mit einem Satz habe ich gesagt«, unterbricht sie ihn. »Aber ich war doch erst beim Nebensatz«, entgegnet der Kleine selbstbewusst. »Im Winter können Pflanzen halt keine Fotosynthese betreiben«, mischt sich sein Banknachbar grinsend ein. Marvin hat in seiner alten Schule zwei Klassen übersprungen, bevor er nach Schnepfenthal kam. »Ich bin hochbegabt, das weiß ich, seit ich drei bin, da war ich bei einer Psychologin«, erklärt er und schaut auf seine Schuhe. Um an der Schule aufgenommen zu werden, müssen die Salzmanier nicht hochbegabt wie Marvin sein, sondern einen Sprachtest bestehen. Im vergangenen Jahr wurden 55 der 89 Bewerber aufgenommen. Die meisten Eltern leben ein bis zwei Autostunden von Schnepfenthal entfernt. Marvin Classen kommt sogar aus Norddeutschland.

Die Eltern des Arabischschülers Josef sind heute zu Besuch, um einem Verwandten aus Damaskus die Schule zu zeigen. Auch die Tochter der Baghdadis geht auf die Schule. »Für einen arabischen Vater ist es sehr untypisch, seine Kinder wegzugeben«, sagt Faiez Baghdadi. »Für Deutsche ist das auch schwer, auch wenn es in der DDR normaler als im Westen war«, unterbricht ihn seine Frau Annett. Ein privates Internat wäre für den Vater nie infrage gekommen, obwohl er sich das als niedergelassener Internist leisten könnte. »An einer staatlichen Schule müssen sie sich wirklich anstrengen, um in unserer Ellbogengesellschaft eine Chance zu haben.«

In Schnepfenthal bleiben die 400 begabten Kinder unter sich, weshalb sie bei manchen im Ort als Privilegierte gelten. Doch mit dem Begriff Elite können sie nur wenig anfangen. »Jeder hat Sachen, die er gut kann. Nee, Elite sind wir nicht«, sagt Josef.

Josef und Julia machen in einem Jahr ihr Abitur. Julia träumt von New York, sie will sich an einer Musicalschule bewerben.

MARVIN CLASSEN, 11, hat zwei Klassen übersprungen

Fotos (Ausschnitt): Christoph Busse für DIE ZEIT/www.christophbusse.de (großes Foto); Matthias Kunert

GEFRAGT

»Manche kommen gar nicht zurück«

Schüler, die nach zwölf Jahren Abitur machen, müssen sich nun in der neunten Klasse entscheiden, ob sie ins Ausland wollen

DIE ZEIT: Eltern fragen sich besorgt, was das achtstufige Gymnasium für Kinder bedeutet, die gern für ein Jahr im Ausland zur Schule gehen möchten. Ihre Agentur vermittelt Internatsplätze im angelsächsischen Raum. Was sagen Sie den Eltern – hindert das G8 daran, ein Jahr im Ausland zu verbringen?

ULRIKE RIEDENAUER: Ich stelle allmählich eine Entspannung fest. Es gibt zwar leider keine bundeseinheitliche Regelung. In Bayern etwa bekommt, wer nach der 10 Klasse ins Ausland geht und die Probezeit in der 11. Klasse besteht, automatisch die mittlere Reife. Das ist ein Zeichen, dass das Auslandsjahr aktiv gefördert werden soll. Berlin und Hamburg beschränken das Auslandsjahr auf zwei Trimester.

ZEIT: Im G9 nutzten die Schüler meist die 11. Klasse als Auslandsjahr. Was halten Sie im G8 für den besten Zeitpunkt?

RIEDENAUER: Im G8 verlagert sich das Auslandsjahr in die 10. Klasse. Allerdings beobachte ich eine zweite Entwicklung: Immer mehr Schüler kommen gar nicht wieder zurück, sondern bleiben gleich im Ausland und machen dort ihren Abschluss.

ZEIT: Woran liegt das?

RIEDENAUER: Das International Baccalaureate, das IB, ist ein attraktiver Abschluss, der in Deutschland gleichwertig anerkannt wird. Und viele Eltern finden das G8 noch so chaotisch, dass sie sich bewusst für ein ausländisches Schulsystem entscheiden.

ZEIT: Sie vermitteln ausschließlich an Internate im angloamerikanischen Raum. Warum?

RIEDENAUER: Die britischen Internate sind extrem professionell, was die Bereitschaft betrifft, deutschen Schülern genau das zu bieten, was sie brauchen, um zu Hause an ihrer Schule weitermachen zu können. Und viele Studiengänge in Deutschland setzen zunehmend auf ein englisches Angebot.

ZEIT: Sie bekommen von den Internaten für jeden Schüler eine Vermittlungsprovision. Wie unabhängig können Sie arbeiten?

RIEDENAUER: Sehr unabhängig. Ich kriege von allen Internaten die gleiche Provision und habe keinen Grund, Schüler in eine bestimmte Schule zu bugsieren. Und ich kenne circa 150 Schulen persönlich. Allein das macht mich objektiv.

ZEIT: Um internationales Flair zu sichern, gibt es Absprachen zwischen den Internatsberatungen, dass nicht zu viele Deutsche ein bestimmtes Internat besuchen. Muss man also Angst haben, dass man gar nicht an die am besten geeignete Schule vermittelt wird, weil die Quote schon erfüllt ist?

RIEDENAUER: Diese Quoten geben die Schulen vor, und sie sind sehr sinnvoll. Es ist ganz wichtig, dass die einzelnen Nationalitäten nicht zu stark sind, sonst neigen die Gruppen dazu, unter sich zu bleiben. In der Regel gibt es zu jeder Schule eine Alternative.

ZEIT: Wie beeinflusst die Finanzkrise die Entscheidung, das Kind auf ein Internat zu schicken?

RIEDENAUER: Die meisten Schulen kosten 6500 bis 8500 Pfund pro Trimester. Gerade in Zeiten der Finanzkrise investieren Eltern ihr Geld sehr bewusst. Zudem kommt ihnen der schwache Pfundkurs im Moment sehr entgegen.

ANZEIGE

ZEIT CAMPUS SHOP

Art Vinyl
Schallplattenfreunde, aufgepasst: Mit diesem Flip Frame können Sie sich an Ihrer eigenen Cover-Art-Ausstellung erfreuen!

Bestellnr.: 4079
Preis: € 39,95

www.zeit.de/campus-shop

DZ 08/09

ZEIT Campus

ZEIT: Wie lange im Voraus muss man ein Auslandsjahr planen?

RIEDENAUER: Will man die Option auf freie Plätze haben: spätestens ein Jahr vorher. Im G8 also zu Beginn der neunten Klasse. Wir bringen aber auch Schüler unter, denen das drei Monate vorher einfällt – allerdings nicht unbedingt in ihrem Wunsch-Internat.

INTERVIEW: **ANGELIKA DIETRICH**

ULRIKE RIEDENAUER, 40, Gründerin der Bildungsberatung Riedenauer Education